

Predigt zum fünften Sonntag im Jahreskreis am 5. Februar 2023

Evangelium Mt 5, 13 – 16

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr, außer weggeworfen und von den Leuten zertreten zu werden. Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht eine Leuchte an und stellt sie unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter; dann leuchtet sie allen im Haus. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Liebe Schwestern und Brüder!

„Du schaffst das!“ Wenn man Jugendlichen oder jungen Menschen das sagt, dann will man sie ermutigen, ein Ziel zu erreichen. Solche Ermutigungen sind für die Entwicklung nicht nur junger Menschen wichtig. Was wir können und was nicht – das müssen wir zwar selber herausfinden. Aber die Unterstützung von Bezugspersonen ist zentral für unsere Entwicklung. Jesus weiß darum: „Ihr seid das Salz der Erde!“ Er traut uns zu, wie Salz zu sein. Ohne Salz ist eine Speise schal. Ohne Salz kann ein Mensch nicht leben. So ist es mit uns Christen. Wir sind unersetzlich für die Welt, wie das Salz in der Suppe. Wir haben eine Botschaft und einen Auftrag, nämlich von Gottes Gegenwart in dieser Welt zu erzählen. Chemisch ist es nur schwer möglich, dass Salz seinen Geschmack verliert. Natriumchlorid ist eine feste Verbindung. Was chemisch also nur schwer möglich ist, das kann im Gleichnis eintreten, nämlich das wir Menschen unseren Geschmack verlieren, also unseren „Biss“, unser Profil, unseren besonderen Charakter; dass wir unseren Auftrag als Christen in dieser Welt zu leben, schrittweise aufgeben und leben wie Salz, das schal geworden ist. Jesus ermutigt uns also. Er traut uns etwas zu. Aber er zeigt uns auch auf, was mit uns geschieht, wenn wir darin nachlassen. In dem Fall werden wir als Christen gleichsam unbrauchbar. Wenn Jesus davon spricht, dass das Salz von den Leuten weggeworfen wird, dann liegt darin auch eine Ansage vom Weltgericht, das uns verurteilen kann.

Noch eine Ermutigung gibt uns Jesus: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Im Judentum werden Gott, Israel, das Gesetz, der Tempel und einzelne Rabbinen als Licht oder Leuchte der Welt verstanden. Im Johannesevangelium nennt sich Jesus selber das Licht. In gewisser Weise sollen auch die Jünger Lichtträger für die Welt sein. Und so wie es bittere Folgen hat, wenn Salz seinen Geschmack verliert, so unsinnig wäre es, ein Licht anzuzünden und dann ein Gefäß darüber zu stülpen. Nein, man stellt es auf den Leuchter. Denn es soll allen im Haus leuchten. Mit dem Licht sind unsere guten Werke gemeint, die Werke der Barmherzigkeit, die der Prophet Jesaja in der Lesung angesprochen hat: Hungerige zu speisen, Obdachlose aufnehmen, Nackte bekleiden und sich der Verwandtschaft nicht zu entziehen.

Was kann uns helfen, salzig zu bleiben und als Licht auf einem Leuchter zu leuchten, damit die Menschen unsere guten Taten sehen?

Wir leben in einer Zeit, in der Aufmerksamkeit ein sehr knappes Gute geworden ist. Die Nutzung von Smartphones hat sprunghaft zugenommen, gerade in und nach Corona. Nun sind Smartphones nicht zu verteufeln. Ich besitze selbst eines. Aber die Dosis macht's. Was stärkt meine Aufmerksamkeit inmitten eines anstrengenden Schul- oder Arbeitsalltages, in

dem viele Dinge meine Aufmerksamkeit absaugen? Was stärkt meine Aufmerksamkeit in einer Gesellschaft, in der Ablenkung über allem steht? Gehen Sie, so oft Sie können, in die Natur. Denn nirgendwo sonst erleben wir uns so sehr als von Gott geschaffen und geliebt, wie in der Natur. Der Wind weht, ob ich es will oder nicht. Der Regen regnet, ob es mir gefällt oder nicht. Die Blume blüht, ob ich etwas dazu getan habe oder nicht. Nirgendwo sonst rückt das eigene Tagwerk in die Ferne und der Schöpfer so in die Nähe. Ich meine aber die Natur, nicht unbedingt den eigenen Garten, wo unsere inneren Antreiber unsere Aufmerksamkeit absaugen, indem sie uns Arbeitsaufträge erteilen, wie Unkraut ziehen, Rasen mähen oder den Weg kehren.

Neben dem Gehen in die Natur werbe ich für möglichst einfache und sich wiederholende Gebete und Lieder. Möglichst einfach deswegen, weil unsere Lebenswelt so kompliziert ist. Aber wir können ihr nicht ausweichen. Auch unsere Kirche ist mit den großen Pfarreien und den Skandalen kompliziert geworden. Leider! Aber wir können ihr nicht ausweichen, wenn wir nicht austreten wollen. Der Heilige Benedikt hat im 6. Jahrhundert in einer relativ einfachen Welt und auch sehr naturverbunden gelebt. Er hat seinen Mönchen als Gegengewicht ein ziemlich sportliches Gebetsprogramm aufgegeben, nämlich alle 150 Psalmen in einer Woche zu beten. (Heute beten die Mönche diese Psalmen in zwei Wochen.) In unserer ungleich komplizierteren Welt betet die Bruderschaft von Taizé wiederum als Gegengewicht nur einzelne Psalmverse, wiederholt sie aber immer wieder: „Laudate omnes gentes, laudate Dominum. Laudate omnes gentes, laudate Dominum.“ Das ist Psalm 117, aber man bekommt ihn auch bei vielen Wiederholungen nicht über! Ich rate Ihnen zu einem solchen Beten, wo wir möglichst wenig unseren Geist beschäftigen, möglichst wenig Gedanken bewegen, sondern im ständigen Wiederholen ein und derselben Worte in unsere Tiefe gelangen. (In diese Richtung geht auch der Rosenkranz. In Gemeinschaft mit anderen bete ich ihn gern. Aber für mein persönliches Beten ist er mir schon zu kompliziert.) In unserer Tiefe wohnt Gott. In einer Gesellschaft, die uns vielfach an der Oberfläche halten will, ist das das Gegengewicht, das uns gleichsam salzig und am Leuchten erhält. Was wir dann an guten Werken verrichten, ergibt sich oft wie von selbst aus unserer jeweiligen Lebenssituation.

Ich wünsche uns allen den Mut, in die Natur zu gehen und unsere Aufmerksamkeit auf unsere eigene Tiefe zu lenken, in der Gott wohnt!

Amen